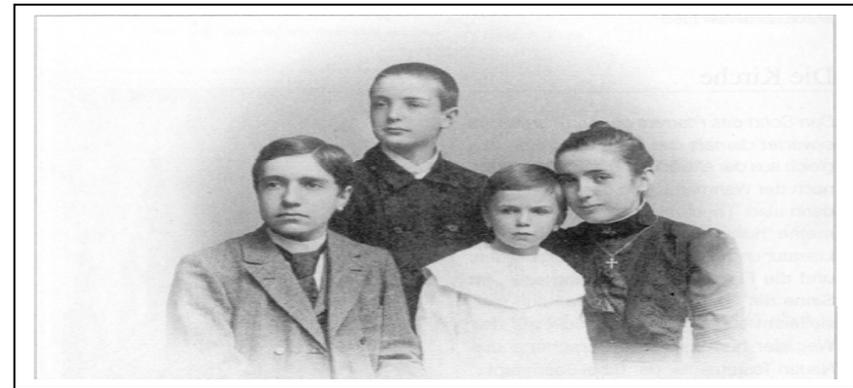


Die Eltern



Pastor Arthur Kennedy Bultmann (1854-1919) und Helene geb. Stern (1854-1935) - um 1900

Die Kinder

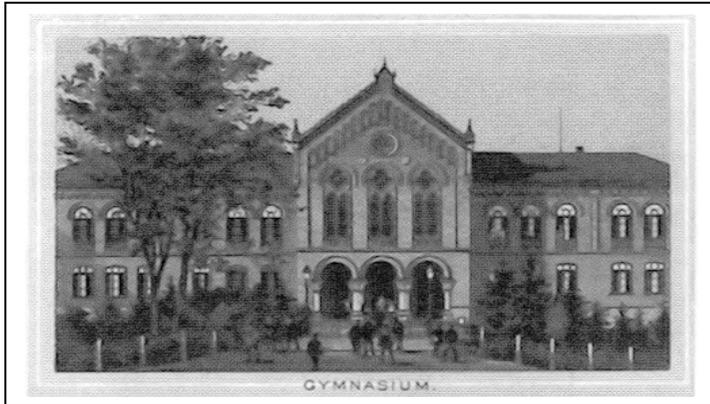


Rudolf (links) sowie Peter (1888-1942); Arthur (1897-1917); Helene (1885-1974) - um 1901

... Ich stamme vom Lande ..., aus dem Oldenburgischen. Mein Vater war Pastor in Wiefelstede ... und kam bald von Wiefelstede nach Rastede, der Sommerresidenz unseres Großherzogs. Dort habe ich meine eigentliche, bewußte Jugend verlebt in guter Kameradschaft mit meinen Mitschülern, denn ich ging dort auf die Volksschule bis zum [12. Lebens-]Jahr ...

(Rundfunkinterview mit Hans Fischer- Barnicol 1964).

Die Schule



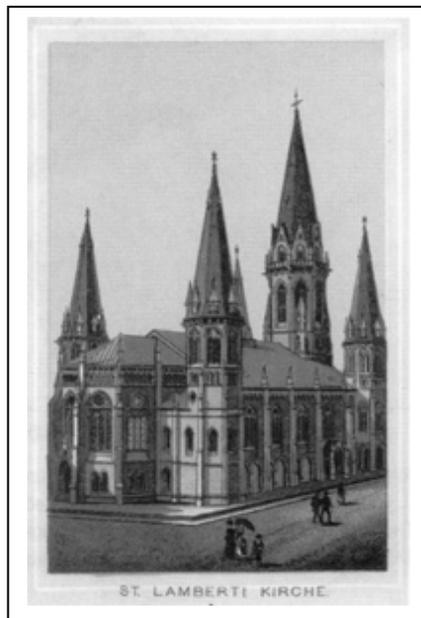
[Ich] kam ... auf das Gymnasium in Oldenburg, wenige Jahre später kam mein Vater selber auch in die Stadt Oldenburg als Pastor, und dort auf dem Gymnasium eröffnete sich mir nun die Sphäre - so kann ich einfach sagen - des Humanismus durch das Unterrichten im Deutschen, im Griechischen und im Lateinischen, und ich habe das sehr genossen. Meine Geschenke, die ich mir zum Geburtstag und zu Weihnachten wünschte, waren die Klassiker, die deutschen, und natürlich Shakespeare. Homer und die griechischen Klassiker las ich ja auf der Schule. Das war so die Welt, in der ich lebte ...

(Rundfunkinterview 1964)

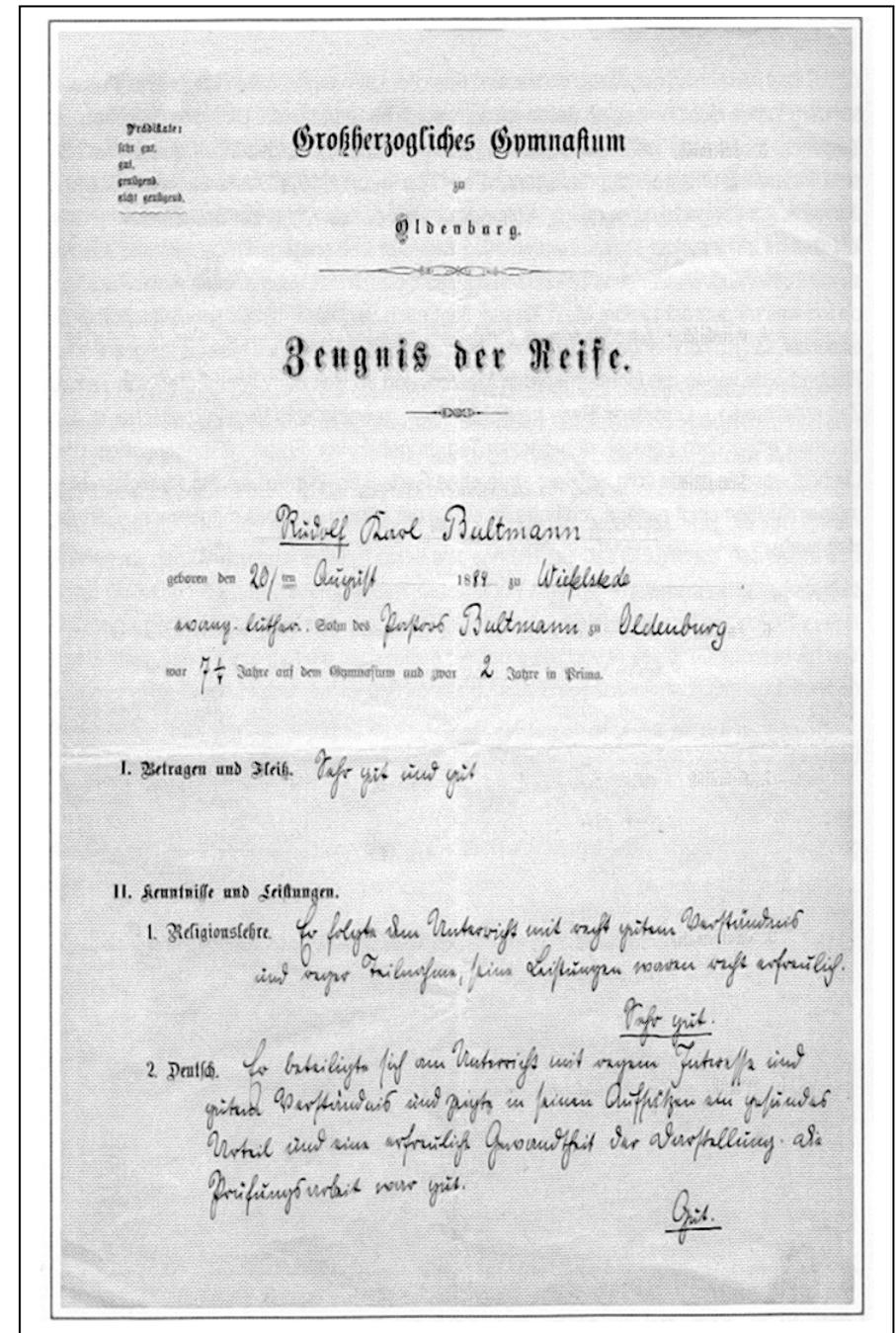
Die Kirche

Den Sohn des Pfarrers der Lambertikirche erwartet damals das Erbe der Väter. Zugleich aus der elterlichen Tradition die Frage nach der Wahrheit ... und das bewog mich dann also, Theologie zu studieren, wobei meine humanistischen Interessen für Literatur und Kunst immer lebendig blieben, und die Frage nach der Wahrheit ..., im Sinne der liberalen Theologie kann man vielleicht sagen, [brachte mich] auf den Weg der historischen Erforschung des Neuen Testaments, der Bibel überhaupt ...

(Rundfunkinterview 1964)



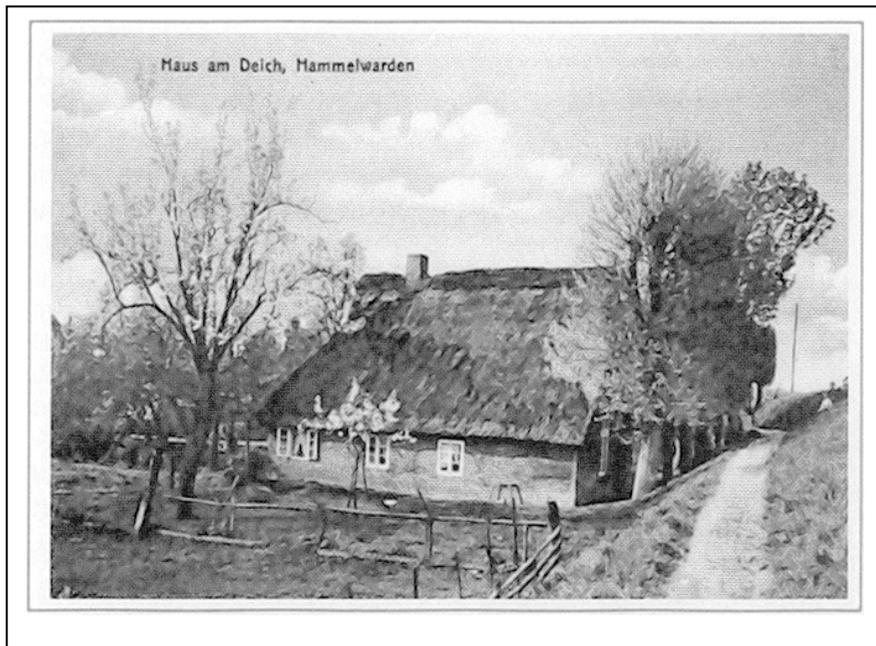
Bultmanns Abiturzeugnis von 1903 - erste Seite



Bultmanns zweite Heimat bei Pastor Johannes Bultmann, seinem Onkel, in Hammelwarden

... [Sie] liegt nämlich an der Weser und ist eine Pastorei. Und wenn Du die Poesie einer Pastorei auf dem Lande nicht kennst, so werde ich schwerlich im Stande sein, Dir einen Begriff davon zu geben. Es ist natürlich ein kinderreiches Haus. Gastfrei und urgemütlich. Alle Menschen sind freundlich und fröhlich, die Eltern, die 5 Töchter von 18 abwärts und die 3 kleinen Jungens. (Im übrigen sind es meine Verwandten, aber das tut nichts zur Sache.) Hier komme ich abends an. 2 meiner Kusinen waren mir 2 Stunden weit entgegengegangen und stiegen zu mir in den Zug. Die Jungens betrachten natürlich, als ich das Haus betrete, meine Taschen, ob ich was mitgebracht habe. Mein Zimmer liegt nach der Weser hinaus, wo leise die festgeankerten Fischerbote liegen mit Lichtern an den Masten, und im Reit die wilden Enten von Zeit zu Zeit aufschreien. – Und dann diese herrlichen Tage, geweckt von Vogelgezwitscher in den Bäumen unter dem Fenster, den ganzen Tag umgeben von Frühlingssonnenschein und Lachen, abends müde vom Spielen; stets ohne Gedanken. Wir treiben viel Musik, die eine meiner Kusinen singt reizend, ich hatte ihr einige der hübschen Wolfs mitgebracht (Gärtner, Heimweh) ...

(2.IV.1905 an Walter Fischer)



Die Freundschaft mit dem jüdischen Mitschüler Leonhard Frank (1884-1917) aus Westerstede

Heute kam ich wieder von einem 8tägigen Aufenthalt bei einem Freunde auf dem Lande. Ich glaube, ich habe Dir schon einmal von diesem Freund, der Jude ist, erzählt. Schon oft war ich in den Ferien für länger in seinem elterlichen Haus, und stets ging ich fort voll Bewunderung für das Familienleben, und überhaupt für all die Gesundheit und Kraft, die in diesem Stamme steckt. Ich glaube, wir Deutschen täten am besten, wenn wir die Juden ganz in unser Volkstum aufnehmen. Unser Volk würde einen schönen Zuschuß an Kräften erhalten. Die Pflege des Familienlebens, die doch grade die starke Seite des Judentums ist, ist doch für das sociale Wohl von der allergrößten Wichtigkeit ...

(8.V.1905 an Walter Fischer)

In der Obersekunda begann ... die eigentliche Freundschaft. Schon damals besuchte ich ihn immer in den Ferien in Westerstede. Wie manchen Abend saßen wir bis spät zusammen und dachten nach über den freien Willen oder die Unsterblichkeit der Seele. In den Jahren, da die Kritik am Überlieferten erwacht und das Interesse für die philosophischen Fragen lebendig wird, tauschten wir das alles miteinander aus. Und es war so schön, weil bei ihm nie ein Spielen mit den Dingen oder Eitelkeit dabei war, sondern nur das Dringen auf das Wahre und Gute. Wir haben viel zusammen gelesen und sind viel zusammen gewandert; gerade in den Wanderungen mit ihm hat sich mir die Schönheit der heimatlichen Landschaft zuerst erschlossen. Ich las ihm damals auch meine Gedichte vor, und in seiner nüchternen Art war er immer ein unbestechlicher Richter und konnte bei aller Freundschaft und Güte auch ironisch sein:

(12.VII.1917 an Helene Feldmann, Bultmanns Frau)

Am 14. Juli 1917 würdigt Bultmann den im Ersten Weltkrieg gefallenen Freund in der Zeitung „Der Ammerländer“:

Wer ihm als Freund nahe stehen durfte, hat sich ebenso seiner Lauterkeit und Treue gefreut, wie des Reichthums seiner Interessen und seiner Bildung. Denn wie er tief dachte und gerne sprach über die höchsten Fragen des menschlichen Geistes, so hatte er ein lebendiges Interesse und Verständnis für Literatur und einen offenen Sinn für alles Schöne in Natur und Kunst, und zu dem allen ein reines, schlichtes, offenes Wesen und einen erfreuenden Humor.

Wir haben viel an ihm verloren, vor allem die Seinen, denen die allgemeine Teilnahme ihren Schmerz erleichtern möchte. Verjöhnend ist es, mit welcher Klarheit er selbst seinem Schicksal ins Auge geschaut hat. Er schreibt in einem Briefe aus dem Felde an einen Freund: „Heute kann sich mein Geschick erfüllen; doch wenn es sein muß, so ist man im Dienste für die Allgemeinheit gefallen, und etwas Höheres ist dem Menschen nicht beschieden!“ —

Bultmanns erste Veröffentlichung 11. Juli 1903

Nordsee

In einem Wettbewerb der Zeitung „Nachrichten für Stadt und Land“ erhielt stud. theol. et phil. Rudolf Bultmann aus Tübingen einen 1. Preis von 25 Mk.



Nach langer Zeit bin ich endlich wieder meiner Sehnsucht gefolgt und an die See gegangen. Ein wenig kennst Du die Nordsee ja auch und kannst verstehen, daß es für mich nichts Schöneres gibt. Ich verlief mich immer mehr hinein, und immer neue Schönheiten gehen mir auf. Wie alles zusammenstimmt! Das Meer, Strand und Dünen und der Himmel mit seinen großartigen Wolken. Und durch die weite, grade Linie des Horizonts erhält das Bild seine unvergleichliche Ruhe und Majestät. Und beständig der Klang des Wellenrauschens, schön wie die erhabenste Bachsche Fuge, tausendstimmig in immer neuen Abstufungen und Verschlingungen dasselbe mächtige Thema wiederholend. Und dann: ist es wirklich so, oder scheint es mir nur so, daß unsere Landschaft, und vor allem die Küstenlandschaft, so viel farbenreicher ist als das Gebirge? Es ist nicht diese Glut und Macht der Farben, in der ich z.B. in Florenz geschwelgt habe beim Blick von S. Miniato über das abendliche Florenz, wenn der ganze Himmel in Feuer zu stehen schien. Aber es ist eine wunderbare Harmonie von zarten, reinen Farben in den feinsten Abstufungen. Und das Bild ist durch die Weite des Meeres und des Himmels so viel größer, die Flächen so viel größer und die Linien einfacher, daß die Farben viel mächtiger wirken ...

(31.VIII.1908 an Walter Fischer)

Eine Zeichnung Bultmanns aus dem Jahre 1901

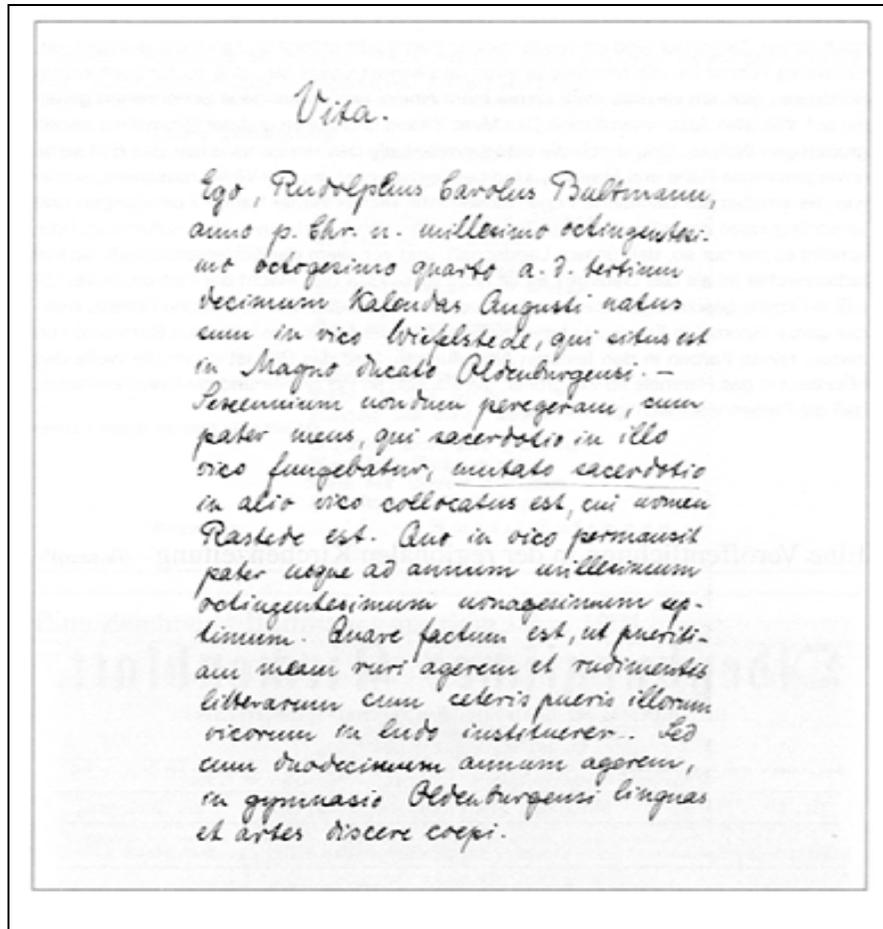


Eine Veröffentlichung in der regionalen Kirchenzeitung (Auszug)¹



¹ Wiederabdruck: RUDOLF BULTMANN: Theologie als Kritik, Tübingen 2002, 96 f.

Lebenslauf zur Examensmeldung 1906 (Auszug)

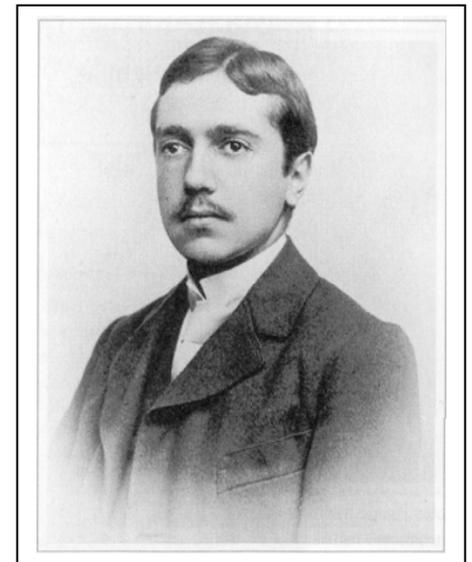


Ich, Rudolf Karl Bultmann, wurde im Jahr nach Christi Geburt 1884 am 13. Tag vor den Kalenden des Augusts [richtig: des Septembers = a.d. XIII. Kal. Sept. = 20. August], im Dorf Wiefelstede geboren, das im Großherzogtum Oldenburg liegt. - Ich hatte noch nicht das 6. Lebensjahr vollendet, als mein Vater, der dort als Pastor arbeitete, seine Stelle wechselte und in einem anderen Ort eingesetzt wurde, der Rastede heißt. In diesem Ort blieb mein Vater bis 1897. Deshalb verbrachte ich meine Kindheit auf dem Lande und wurde mit den anderen Jungen dieser Orte in der Volksschule unterrichtet. Aber mit 12 Jahren begann ich in dem Oldenburger Gymnasium Sprachen und Wissenschaften zu lernen ...

Bultmann zur Aushilfe als Oberlehrer für Deutsch, Geschichte, Geographie und Religion am Gymnasium in Oldenburg 1906/1907

Erfreulich ... ist mir meine Tätigkeit am Gymnasium in hohem Grade ... Die Disziplin machte zunächst in einigen Klassen Schwierigkeiten ..., aber ich bin doch überall gut durchgekommen. Teils mit Strafen, teils durch Milde. Im ganzen richtet man aber durch Strenge mehr aus; d.h. man muß streng anfangen und die Jungen merken lassen, daß man sich nichts gefallen läßt; gemütlich werden kann man nachher immer noch ... Riesig interessant ist es, die einzelnen Jungen kennen zu lernen, ihre Fähigkeiten und Interessen. Ich finde, man muß möglichst viel von ihnen verlangen in der Stunde, dann arbeiten sie auch selbst mit viel größerem Eifer.

Für häusliche Arbeit gebe ich nichts oder möglichst wenig auf. Manchmal macht man natürlich die trübe Erfahrung, daß man gar nicht verstanden worden ist; namentlich in Aufsätzen kommen oft schauerhafte Mißverständnisse zu Tage. Aber im ganzen kann ich mich gut verständigen. Bei uns war es damals ein großer Fehler, daß wir zur Unehrllichkeit geradezu erzogen wurden, teils durch zu große häusliche Aufgaben, teils durch Nachlässigkeit der Lehrer. Ich bemühe mich jetzt nach Kräften, den Jungen einige Begeisterung für die Wahrheit beizubringen. Und zu meiner Freude hatte ich schon manchmal Gelegenheit, einen Erfolg zu sehen. — Auch das scheint mir ein großer Fehler zu sein, daß manche Lehrer ihre Aufgabe nur im Einpacken des Stoffes sehen und gar keine persönliche Teilnahme an den Schülern nehmen. Ich versuche deshalb, den Jungen auch immer mein persönliches Interesse zu zeigen ...



(22.XII.1906 an Walter Fischer)

A[rthur Kennedy] Bultmann: Staat - Kirche - Religion [-] Schule
[Sonderdruck]



Das schul- bzw. kirchenpolitisches Programm von Rudolf Bultmanns Vater empfahl ... keinen kirchliche(n) Konfessionsunterricht, sondern staatliche(n) Religionsunterricht. Ihm lag am Herzen, daß jeder künftige Staatsbürger zu eigener lebendiger Religion komme, und zwar im freien Spiel der Kräfte. Dazu müßten alle Schüler Kenntnisse in Religion erhalten. Hinzukommen sollten Lebensbilder solcher Männer und Frauen aus allen Zeiten und Ländern, Religionen und Konfessionen, sie könnten - frei, lebendig und ergreifend vorgetragen - Einblick in 'wirkliche' Religion geben.

(Aus: Oldenburgische Kirchengeschichte, 670).

Die Tradition, das Milieu und die theologische Aufgabe

Aus Briefen an Walter Fischer¹

Unsere Kirche hat den Laien viel von Kritik und Wissenschaft vorenthalten und muß das Versäumte schnell nachholen, wenn sie nicht bitter büßen will. Nur durch Bildung kann auch die katholische Kirche besiegt werden. Da wird schwerlich anders helfen.

(8.XII.1904)

... allmählich, je näher ich dem Ende des Studiums komme, desto fraglicher wird mir, wie es mit unserer Kirche, deren Diener ich doch werden will, kommen wird. Die alte Orthodoxie hatte ein schönes festes Lehrgebäude und konnte religiös Bedürftige leicht befriedigen, weniger Gebildete konnte sie durch ihre schönen Dogmen leiten, und Tiefere konnte sie durch dahinter liegenden Gehalt befriedigen. Heute geht das nicht mehr. Das schöne Gebäude ist zusammengebrochen; nichts Neues ist da. Was man für das Neue ausgibt, hält, glaube ich, keinen Sturm aus.

(31.XII.1904)

Wenn nicht ein Mensch wie etwa Schleiermacher die ganze Theologie wieder eine Stufe höher hebt, so wird sie sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zersplittern. Denn so großartig die Leistungen in den historischen Fächern sind, so sehr fehlt es doch an einem Geist, der alle Errungenschaften der historischen Theologie umfaßte und systematisch verwertete, der wirklich eine von Grund aus neue Theologie schaffen würde.

(5.VI.1905)

Ich arbeite wirklich mit voller Befriedigung in der Theologie. Nur sehne ich mich danach, bald praktisch arbeiten zu können. Die Aufgabe, unser modernes Christentum den Gemeinden zu bringen, ist so voll von Problemen, daß man sie auch gar nicht überschauen kann, eh man in der Arbeit drin steht ... Ich nehme an, daß im Laufe der nächsten Jahrzehnte die Kirche sich modernisiert ... Vieles, was ich beobachten kann, macht mir doch einigen Mut, wenn auch das Interesse für die Kirche sehr gering ist, desto größer aber ist das Interesse für Religion, und jede Religion braucht und bildet schließlich doch eine Kirche; am besten also, wenn eine Modernisierung sich an die gegebenen Formen der äußeren Organisation anschließt.

(19.IV.1906)

¹ Bultmann lernte den Mediziner Walter Fischer (1882-1969) im Tübinger „Igel“ kennen. Daraus entstand eine lebenslange Freundschaft. Bultmanns Briefe sind eine aufschlußreiche Quelle für seine Biographie und Theologie. Fischer wirkte später als Professor für Pathologie in Rostock und Jena.



Welchen Sinn hat es, von Gott zu reden? (1925)

Aus dem Briefwechsel mit Pastor Hans Roth, Ahlhorn

Marburg, 25. II. 25

Lieber Herr Roth! Auf Ihren Brief für den ich herzlich danke, will ich heute in Eile nur so viel antworten: wie ich schon meinem Vetter [Peter Bultmann, RR] schrieb, werde ich gerne in Ihrem Kreise einen Vortrag halten. Gerade der Inhalt Ihres Briefes macht mir Lust, dabei das Thema "Welchen Sinn hat es, von Gott zu reden?"¹ zu wählen. Dabei würden die grundsätzlichen Fragen, die Sie berühren, zur Sprache kommen. Als Tag schlage ich Mittwoch, den 25. März, vor; ich werde wohl am 19. oder 20. nach Oldenburg kommen (am 21. soll ja der Vortrag bei den Freunden des hum. Gymn. stattfinden). -

Mit besten Grüßen auch an Ihre Gattin
Ihr
R. Bultmann.

Marburg, 25. II. 25

Lieber Herr Roth!

Auf Ihren Brief, für den ich herzlich danke, will ich heute in Eile nur so viel antworten: wie ich schon meinem Vetter [Peter Bultmann, RR] schrieb, werde ich gerne in Ihrem Kreise einen Vortrag halten. Gerade der Inhalt Ihres Briefes macht mir Lust, dabei das Thema "Welchen Sinn hat es, von Gott zu reden?"¹ zu wählen. Dabei würden die grundsätzlichen Fragen, die Sie berühren, zur Sprache kommen. Als Tag schlage ich Mittwoch, den 25. März, vor; ich werde wohl am 19. oder 20. nach Oldenburg kommen (am 21. soll ja der Vortrag bei den Freunden des hum. Gymn. stattfinden) ...

Mit besten Grüßen auch an Ihre Gattin

Ihr

R. Bultmann.

¹ Wiederabdruck in: RUDOLF BULTMANN: Neues Testament und christliche Existenz, Tübingen 2002, 1-12. Vgl. REINHARD RITTNER: Hans Roth und Rudolf Bultmann - oder das Ringen um moderne Theologie, in: Oldenburger Jahrbuch 100, 2000, 137-159.

Kirche in der Entscheidung 1937:

Aus einem Brief an Pastor Heinz Kloppenburg, Wilhelmshaven-Heppens, Leiter der Oldenburger Bekenntnisgemeinschaft

Bultmann stellt ... heraus, daß zwischen Bekennender Kirche und Deutschen Christen theologische Entscheidungen unausweichlich seien. Gut lutherisch unterschied er zwischen Person und Sache, denn ein begründetes Urteil bedeutet kein Gericht über einen Menschen. Aber in Sachfragen sind Emotionen ebenso unangebracht wie der Gestus der Betroffenheit oder das Engagement an sich. Der „Pfarrerkreis“ [sog. Neutrale, RR] hatte nämlich behauptet: „Wir glauben, daß auf allen Wegen Christen mit aufrichtigem Herzen und in entschlossenem Glauben gegangen sind.“ Bultmann hält ihm entgegen: ein aufrichtiges Herz und ein entschlossener Glaube schützt keinen Christen davor, einen Irrweg zu gehen. Insofern müsse man Fehler und Irrtümer als solche auch benennen. Im Blick auf den Beginn der Auseinandersetzungen hält es der Marburger Professor für geradezu lächerlich, wenn man unter der Parole der Neutralität nicht über die rechtswidrige Kirchenpolitik urteilen dürfe. Und innerhalb der Kirche sei es Ausdruck von Blindheit, wenn man sich der theologischen Frage nach Lehre und Bekenntnis entziehen wolle.

... Weil die konkrete Rechenschaft über den bisherigen Kirchenkampf ausgeklammert werde, vermutet Bultmann im proklamierten Titel „Kirche der Reformation“ ein rein formales Kirchenideal. Die Forderung nach Einheit sei gar nicht aus einem kirchlichen Interesse, sondern primär aus der politischen Sorge um die Einheit von Volk und Staat erwachsen. Natürlich dürfe die kirchliche Verkündigung die Situation des Volkes und seiner Glieder nicht ignorieren, insofern sei der Begriff der Volkskirche legitim. Das laufe aber nicht auf eine organisatorische Einheit der Kirche hinaus. Pluralität sei kein Zeichen des Verfalls, im Gegenteil: Vielfalt und Konkurrenz im Ringen um die Wahrheit befördern das religiöse Leben. Daher ist der Theologe oldenburgischer Abstammung mißtrauisch gegenüber der Einheitsideologie, die sich die neue kirchenpolitische Gruppe zu eigen gemacht hat. In der Situation des Jahres 1937 sind die Verfasser des Aufrufs ebenso wie viele andere Kirchenmitglieder besorgt über die protestantische Zerstrittenheit und die Verdrängung des Christentums aus Schule und Öffentlichkeit. Für Bultmann kommt daher alles darauf an, daß die christliche Verkündigung rein und lauter, - so die prägnante Formulierung - verständlich und kräftig erklingt - unabhängig davon, welche Organisationsform dies ermögliche, ob die Kirche öffentlich privilegiert sei oder nicht. Entscheidend sei allein, ob die Verkündigung frei und rein, oder beschränkt und verfälscht sei. Hier kommt die Wahrheitsfrage zum Zuge. In der Kirche könnten nicht einander schlechthin widersprechende Lehren vorgetragen werden. Daher führe kein Weg daran vorbei, daß Irrlehre bekämpft und ggf. ausgeschlossen wird. Wer dies nicht tue, löse die Kirche als Kirche auf. Denn ihre Einheit ergebe sich aus der Einheit der Verkündigung bzw. des Glaubens.

(Aus: Oldenburgische Kirchengeschichte, 733 f.).

Glaubensbekenntnis aus Worten der Hl. Schrift

Dieses aus Bibelworten bestehende Glaubensbekenntnis schickte Rudolf Bultmann an seine Patentochter Elisabeth Pleus in Oldenburg am 27. April 1943:

Ich glaube an Gott,

der da wohnt in einem Lichte, da niemand zukommen kann (1. Tim 6,16).

Von Gott und durch Gott und zu Gott sind alle Dinge (Röm 11,36).

Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit (1. Tim 1,17).

Ich glaube an Jesus Christus,

der uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung (1. Kor 1,30).

Wir sind alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christus Jesus (Gal 3,26).

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit (Hebr 13,8).

Ich glaube an den Heiligen Geist.

Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit (2. Kor 3,17).

Der Geist hilft unserer Schwachheit auf (Röm 8,26).

Wer auf den Geist sät, der wird vom Geist das ewige Leben ernten (Gal. 6,8).

Amen.

Wir sind als Zeitliche geboren

Gästebuch-Eintragung bei seinem Vetter, Pastor Fritz Bultmann, Ganderkesee 1949:



Wider den institutionellen Übermut: Eine Stellungnahme zu Kirche und Schule in Oldenburg 1948

Bultmann beharrt auf der humanistischen Bildungsidee und kann eine solchermaßen geprägte Schule nicht als Menschen-Fabrik abtun. Wie kann das jemand sagen, der in seinem Leben einmal Platon gelesen hat, er müßte ihn dann vollständig vergessen haben! Echte humanistische Bildung wird immer durch Platon, d.h. natürlich nicht: durch aus den platonischen Schriften abstrahierte 'Lehren', aber durch die platonische Weise des Philosophierens, bestimmt sein. Die Kirche könnte daran ihre Freude haben und sollte nichts dringender wünschen, als daß wenigstens auf den höheren Schulen möglichst gründlich Platon gelesen würde.

Daran anknüpfend plädiert der ehemalige Schüler des Oldenburger Alten Gymnasiums für Religion in der Schule: Schon deshalb, weil weder die Literatur noch die Geschichte ohne ein Verständnis der christlichen Religion verstanden werden kann ... (Es) wäre ... sinnlos, wollte die Schule ignorieren, daß die existentiellen Fragen, die durch einen humanistischen (zumal Platon-) Unterricht notwendig geweckt werden ... dieselben sind, um die es sich in der christlichen Religion handelt. Man erinnert sich an das Plädoyer von Bultmanns Vater im Jahre 1919, wenn man liest: Die Schule wird sich das Recht nicht nehmen lassen dürfen, den Religionsunterricht aus eigener Kraft zu erteilen ... Sie wird ... durch den schlichten Unterricht die Frage des christlichen Glaubens aktuell machen; denn als humanistisch bestimmte Schule weiß sie, daß Lehren und Lernen sich in der Sphäre des Geistes bewegt und daß echte Pädagogik Maieutik [Mäeutik = Hebammenkunst, RR] ist, d.h. daß sie den Geist und damit das existentielle Fragen der Schüler entbindet.

Bultmanns Erziehungsgedanke hat also nichts mit einer wie auch immer gearteten Indoktrination gemein, sondern möchte mit ursprünglicher Neugierde und echten Fragen an die existentiellen Probleme heranzuführen, die im christlichen Glauben zu neuen Einsichten geführt werden. Es erscheint Bultmann als der normale Weg ..., den junge Menschen geführt werden müssen, und er könne sich nicht denken, daß durch eine 'christliche Unterweisung' die 'Wirklichkeit Gottes' erschlossen werden könnte. Welch hybrides Unterfangen überhaupt, die 'Wirklichkeit Gottes' in einer 'christliche Unterweisung' in Gang bringen zu wollen ...

In der Schule sei indirekte Verkündigung hinreichend, sie bereite das Hören der direkten Verkündigung sachgemäß vor. Bultmann möchte die Debatte zwischen Lehrern und Pastoren entlasten, das wirkliche Gespräch anregen ohne den Ballast der Dogmatik, der in der Angst vor kirchlicher Bevormundung unterschwellig wirksam ist. Die Kirche - so der Theologieprofessor - sollte sich auf die Verkündigung in ihrem eigenen Raume beschränken. Aber ihre Predigt sollte so anziehend und interessant (ja! interessant!), so klar und eindrucksvoll sein, daß womöglich schon die Schüler, jedenfalls aber die Lehrer wirklich durch sie angesprochen werden.

(Aus: Oldenburgische Kirchengeschichte, 765 f).

2. Korinther 4,6-11: Hineinwachsen in das Leben des Herrn

Aus einer Predigt Bultmanns am 12. April 1909 (Ostermontag) in Hammelwarden

[Wir] sollen teilnehmen an dieser Welt, aber doch im Herzen frei davon sein; denn diese Welt ist vergänglich. Wer sein Herz an die Vergänglichkeit hängt, mit dem ist es vorbei, wenn er aus dieser Welt scheidet. Wer aber frei geworden ist von dieser Welt, für den hat Vergänglichkeit und Tod nichts Schreckendes mehr; er kennt etwas Ewiges, Bleibendes; er ist hinweggewachsen in das Leben Christi ...

Ein Mensch, der erfüllt ist von dem neuen Leben, verbreitet um sich einen unwiderstehlichen Glanz, vor dem sich jeder beugen muß. In einem Familienkreise, in dem dieser Geist herrscht, fühlt sich jeder wohl, und solche Menschen dünken ihm beneidenswert. Solche Menschen sind auch geschickt, in der Welt ihren Platz auszufüllen. Sie wissen, was treue Pflichterfüllung ist, man kann sich auf sie verlassen und vertraut ihnen etwas an. Je mehr wir hineinwachsen in dies neue Leben, desto mehr erkennen wir, daß das die festen Punkte sind im Weltgetriebe, wo dies Leben schon festen Fuß gefaßt hat; desto mehr fühlen wir, daß es dies Leben ist, das in der Welt Bestand und Sicherheit hat. Paulus sagt: ‚Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist‘ (Röm 14,17). Solch ein Geist wirkt unter den Menschen, die in das neue Leben hineingewachsen sind ...

(Das verkündigte Wort, 42-44)

Quellen und Bildnachweis:

Archiv des Ev.-Luth. Oberkirchenrats Oldenburg B XXIX-316^a: 5 und 10.
Sammlung Hermann Pleus: 13 und 16.
Stadtmuseum Oldenburg Pk 3638: 4.

UB Tübingen Nachlaß Rudolf Bultmann Mn 2: Bilder 3, 6 und 11 (Nr. 3088f.); 8 (Nr. 3057); Texte 3f. (Nr. 323); 6, 7, 9, 11 und 13 (Nr. 2198); 14 (Nr. 2349); vgl. Rudolf Bultmann (1884-1976), Nachlaßverzeichnis bearbeitet von HARRY WABMANN, JAKOB OSTHOF und ANNA-ELISABETH BRUCKHAUS, Wiesbaden 2001.

RUDOLF BULTMANN: Das verkündigte Wort. Predigten - Andachten - Ansprachen. 1906-1941, in Zusammenarbeit mit MARTIN EVANG, ausgew., eingeleitet und hg. von ERICH GRÄBER, Tübingen 1984.

RUDOLF BULTMANN: Theologie als Kritik. Ausgewählte Rezensionen und Forschungsberichte, hg. von MATTHIAS DREHER und KLAUS W. MÜLLER Tübingen 2002.

MARTIN EVANG: Rudolf Bultmann in seiner Frühzeit, (BHTh 74) Tübingen 1988.

THOMAS KUCHARZ: Theologen und ihre Dichter. Literatur, Kultur und Kunst bei Karl Barth, Rudolf Bultmann und Paul Tillich, Mainz 1995.

Oldenburgische Kirchengeschichte, hg. von ROLF SCHÄFER in Gemeinschaft mit JOACHIM KUROPKA, REINHARD RITTNER, HEINRICH SCHMIDT, Oldenburg, 2. Aufl. 2005.

Rudolf Bultmann

20. August 1884 geboren in Wiefelstede bei Oldenburg

1903-1906 Studium der Ev. Theologie in Tübingen, Berlin und Marburg

1906/1907 Lehrer am Gymnasium in Oldenburg

1907-1916 Repetent am Philipppinum in Marburg

1910/1912 Promotion, Habilitation

1913-1916 Privatdozent für Ev. Theologie (Neues Testament) in Marburg

1916-1920 Außerordentlicher Professor für Neues Testament in Breslau

1917 Heirat mit Helene Feldmann, drei Töchter

1920/21 Ordentlicher Professor für Neues Testament in Gießen

1921 Ordentlicher Professor für Neues Testament in Marburg

1941 Vortrag „Neues Testament und Mythologie“

1951 Emeritierung

30. Juli 1976 gestorben in Marburg/Lahn

Lieferbar von R.B.:

Jesus, (UTB 1272) Tübingen 1988 (Erstauflage 1926, Nachdruck 2001).

Das Urchristentum im Rahmen der antiken Religionen, Düsseldorf 2000.

Neues Testament und christliche Existenz. Ausgewählte Aufsätze, hg. von ANDREAS LINDEMANN, (UTB 2316) Tübingen 2002.

Theologie des Neuen Testaments, (UTB 630) Tübingen 2002 (Neuaufgabe).

Als Broschüre herausgegeben von REINHARD RITTNER anlässlich der Einweihung der Bultmann-Büste in Oldenburg im September 2002.